

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 70 (1791)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1790
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Algemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1790.

Auch das Jahr 1790. zeigt in vielem Betracht den Wechsel der Dinge an. Wann man nur in Betracht nimmt, die hie und da noch immer anhaltende Empörungssucht. Die Staatsumschwünge; die ungeheure und mit höchster Kunst geführte Kriege. Die tiefe und politische Geheimnisse; und endlich die hohen Todesfälle; so muß man erstaunend auf die vergangenen Jahre zurücksehen; und nach der dermähligen Lage den folgenden in bedenklicher Erwartung entgegen sehen.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1789. war unbeständig. Der Winter gelind und warm, mit wenigem Schnee. Der Frühling 1790. war schön und fruchtbar; ausgenommen daß der außerordentliche kalte Nordostwind Anfangs neuen Aprils an Baumfrüchten an meisten Orten, merklichen Schaden verursacht hat. Der Sommer war in Ausnehmung der Feldfrüchte und des Weinstocks fruchtbar.

Vom Krieg und Frieden.

Die Friedens Sonne scheint allmählich wieder aufzu gehen. Der Krieg zwischen Oesterreich und den Türken ist aufgehoben; und wo nicht ganz zum Frieden, doch zur Zeit in einen Waffenstillstand, verglichen worden. — Gleicher Friedens Unterhandlung sieht man dem Krieg zwischen Russland und demn Türken entgegen; und daß Wahrscheinlich ein gleiches zwischen Russland und Schweden erfolgen werde. Frankreich ist immer noch in einer bedenklicher Lage; noch kann man nicht sicher schließen, ob es in dieser neuen Verfassung, verbleiben werde; zumal in verschiedenen Gegenden des Reichs Empörungen entstehen. Die unruhigen Brabanten, werden von dem neuen und milden Beherrischer Leopold nach und nach gezwungen, in Ruhe sich zu begeben. Und so setzen sich in dieser zum Theil noch bedenklichen Lage alle übrige Europäische Mächte, mehr als ehemahlen, sowohl zu Wasser als Land in beste Verfassung.



Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1789. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, gegeben und zugetragen haben.

Witterungs-Nachrichten.

Von Sturmwinde und Ungewitter.

Aus dem Tyrol sind vom 11. October vorigen Jahres 1789. betrübte Nachrichten von Ueberschwemmung eingegangen, wo der Innstrom in Zeit von 5. Stunden zu einer solchen Höhe angewachsen, daß sich Niemand einer solcher erinnern konnte. Zu Innsbruck gieng das Wasser, bis zum ersten Stassel des Hochaltars, in der St. Jakobs Pfarrkirche. Zu Hall stand das Wasser in der internen Stadt beinahe in gleicher Höhe. Aller Vorrauh an Salz und Holz, der über 100,000 Gulden geschah wird, ward fortgeschwemmt.

Ein hartes Ungewitter hat die Stadt Überlingen am Bodensee den 20. May 1790. Abends um 8 Uhr heimgesucht, und nach dem vorläufigen Anschlag einen lange unersetzbaren Verlust verursacht. — Alle Fenster in der Stadt, die gegen Norden standen, wurden zerschmettert, 4 Personen wurden nebst dem Hause, worin sie waren, weggeschwemmt. Die Ueber-

schwemmung, die durch einen Wolkenbruch entstand, erfüllte die Stadt außerordentlich, und ließ einen Schlamm zurück, der etliche Schuh tief ist. An Gebäuden wurden zwei Thore, das Weise und das Grundthor zerrissen, und drey Häuser weggenommen. Die schönsten Weinreben sind theils durch Hagel, theils durch die Gewalt des Wassers verderbt worden. In dem Hofe des Konstanzer Spitals zu Goldbach bey Überlingen ertranken ein Knecht und eine Magd, die das Vieh retten wollten, wovon 6 Stück umkamen. Das ganze Ueitter dauerte 4 Stunden. Die Steine waren so groß wie Baumnüsse. Und in vielen Feldern kan man nicht erkennen, ob Reben oder Frucht da gestanden, kurz alles war dahin. Der Schade an öffentlichen Gebäuden, Thoren, Stadtmauern und Straßen, wird auf 100,000 fl. geschätzt, und nicht übertrieben ist es, wenn man den Schaden der einzelnen Bürger auf eine halbe Mission anschlägt. Die Dörfer Aufkirch, Lüogen, Rüsdorf, Bermatingen &c. litten ebenfalls furchterlich durch diesen Hagel. Straß

Strahlstreiche zu Hundweil
im Land Appenzell V. R.

Den 18. May 1790. ereignete sich in dasigen Gegenen ein starkes Ungewitter, mit Strahlstreichen begleitet. Es schlug der Strahl zu Hundweil im Zobel in des Ulrich Weissen Haus durch das Kamin hinab, tödete den alten Johannes Suhner ein Mann von 73 Jahren, der eben in der Küche war. Er bekam 3 Löcher, wie vom Geschrot getroffen, oben am Kopf, und einem halben Mond ähnliche Wunden darneben, seine Haar wurden verbrannt, Hemd, und Beinkleider die zu vor gut und ganz waren sind zerrissen worden. Der Strahl löschete auch das aufgemachte Feuer auf dem Herd, zerschmetterte das Fenster der Küche und die Säule an der Thüre zur Kuchenkamer; das Kamin selbst, war dadurch zimlich beschädigt; zu gleicher Zeit drang der Blitz auch in die verschlossene Stuben durch das Fenster hinein, machte in einer einzigen Scheiben ein sehr kleine Öffnung, traf das Enklein des erschlagenen Mannes, die Barbara Suhnerin welche Verheirathet war mit Daniel Grubenmann von Teufen (die hoch Schwanger war) sie ward nicht getödet, aber am Leibe bekam sie zwey Brandmossen, an den Kleidern aber nicht das geringste. In dem Boden neben ihr warf der Strahl ein Zoll langes Stuck Holz heraus, und sonst ohne andere Spuren zurück zu lassen gieng es vorüber. — Der erschlagene Johannes Suhner, wurde Montags darauf als den 20 sten May in Hundweil zur Erden bestattet; und hat den Kuhm eines rechtschaffenen Mannes hinterlassen.

Zu Erfurt war sexten Juni, ein überaus furchterliches Gewitter, der Blitz schlug in einen Pulverthurn, in welchem mehrere 1000. gefüllte Haubizzen und Handgranaten lagen, und verursachte ein so erschreckliches Krachen, und Gestöfe, als wenn man mit Kanonen peletonsweise feuerte. Auch in der Stadt schlug der Strahl an verschiedenen Orten ein, doch aber mehr nicht als ein Haus und zwey Scheuren brannten ab.

Den 10. Augustmonat 1789. Nachmittag um 3 Uhr schlug der Strahl zu Staat, einem kleinen Dorf im Canton Solothurn, auf den Bernerischen Gränzen, in 2. Häuser zugleich, die noch ein drittes entzündeten; ungeachtet des frensigen Windes, kamen die übrigen 6. Häuser dennoch gerettet werden. Die Flamme breitete sich so schnell aus, daß nicht das mindeste konnte salviert werden, alles Vieh, der ganze Zehenden dasigen Bezirks, und was an Futter eingesammelt war, nebst 200 Mütt alten Dinkel, wurde von der Flamme verzehrt.

Den 30. Augustmonat schlug der Strahl zu Albligen, in dem Mediatamt Schwarzenburg, auf den Freyburgischen Gränzen, in ein grosses Baurenhaus, in welchem auch alle Früchte des Sommers, und alles übrige, die Bewohner ausgenommen, verbrannten; der Besitzer verlorre auch 200 Kronen baar Geld, die er zu einer Ablösung beyseite gelegt hatte,

Zu Landshut schlug der Strahl am 29. May in ein Schreinerhaus, welches sich zwar nicht entzündete, aber doch stark zerschmettert worden.

Erfreulicher Kornseegen.



Von den meisten Orten ließen schon im Juli dieses 1790 Jahre erfreuliche Nachrichten von einer reichlich gesegneten Ernte ein, und bey Wechsel war ein gan-

zes Feld Korn, wovon die meisten Hälme 5. 6. bis 7. Aehren trugen, und die grösse von 7. bis 8. Schuh in der Höhe haben. (Wie aus der obigen Vorstellung zu sehen.)

Der

Der Sonderbarkeit wegen hat man eine Wache dabeu gestellt, daß kein Halm davon fortkommen möge.

So sind auch aus Nördlingen, Dillingen, Karlsruhe, und dem ganzen Württembergerlande; in gleicher Zeit, gute Nachrichten von der Erndte eingegangen.— Häufig findet man diese Jahr, Kornkolben, die 60. bis 70. Körner haben, und Gersten Aehren zu mehr als 30. Körneren. Der einige Zeit anhaltende Regen hat den Feldern nicht nur nichts geschadet, sondern vielmehr genützt, besonders sind die Trauben dadurch so groß und vollkommen geworden, daß sie auch den besten Seegen versprechen.

In allen Preußischen Staaten wird die jetzige auch dort sehr reichliche Erndte dazu benutzt, daß nun überall für die Bürger und Bauern aufkünstige Nothfälle Magazine angelegt werden. Diese Landmagazine stehen unter der Aufsicht der Stände, und haben keine Verbindung mit den für das Militär schon bestehenden Festungsmagazinen.

Eine beliebte Nachricht für Kornwucher in Oberdeutschland! Ihre Kollegen an der Elbe, Weser und am Niederrhein hatten unermäßliche Vorräthe von aller Art Früchten aufgehäuft, weil sie solche bey einem preußisch, ungarisch, britisch, und spanischen Krieg, sündentheuer verkaufen zu können geglaubt haben. Aber diese Kriege brachen nicht aus, jede Erndte war gesegnet, und also blieb den Aufkäufern nichts übrig, als ihre Früchte um wohlseile Preise an dieselge zu verkaufen, welche in Köln, Achen, Trier u. Spe-

lusation auf die nach Luxenburg bestimmten Truppen machen, und diese haben also nicht nöthig, etwas aus dem Oberdeutschland zu beziehen.

Unglücksfälle.

Den 8 ten Augustmonat 1789. trug sich folgender trauriger Vorfall im Bernergebiet zu, welcher jedem jungen Menschen zum schrecklichen Exempel billigem Abscheu vor Verwegenheit im Steigendiensten soll.

Eine Gesellschaft junger Herren von Thun besiegen den Berg Stokhorn; im Heruntergehen wagte es einer unter ihnen, Herr Friedrich Dezi, Hrn. Spithalverswalters Sohn von Thun, zu laufen; Er geriet aber zu seinem Unglück in ein solch schnelles Lanzen, daß man ihn nicht mehr aufhalten konnte, und er über einem Felsen von 300 Schuh herunterstürzte. Nachdem sich mit vieler Mühe Leute gefunden hatten, welche sich mit grosser Gefahr zu ihm begaben, fanden sie zwar noch einige Lebenszeichen, aber kein Bewußtseyn seiner selbst mehr in ihm. Er hatte einen Arm entzwey, und der hintere Theil des Kopfs ware ganz zerfallen; doch wurde er annoch lebend nach Thun gebracht.

Samstag den 29 ssen May 1790. verunglückte ein Schiff auf der Alaren zwischen Thun und Thalgrut, welches allzustark überladen, und die Schiffleut betrunknen waren. Das Schiff wehzete auf einem im Wasser befindlichen Stoke, jedoch ertranken nur 3 Personen, zwey Mezger und eine Frau, aber die darauf sich befindene Kälber und Schaase giengen alle verloren.

Auszug der neuesten Staats-, und Kriegsgeschichten.

Die sonderbare politische Ereignissen in Diesem Jahre erregten natürlich von Europa ein allgemeines Erwarten grosser und wichtiger Veränderungen. — Ganze Reiche haben sich in andere Lage umgeformt. — Der Türkenkrieg scheint durch den Reichenbacher Vergleich durch Vermittlung Preussen, bald ein Ende nehmen zu wollen; und anderseits ist wirklich die Hoffnung zum Frieden der übrigen Mächte in Norden erfüllt. Der Bund Englands mit Preussen, Holland, Pohlen, und Türken, wird aufs engste geknüpft um dadurch auch Russlands Kriegsmacht zu demuthigen. — Förmlich empörende Kriegsauftritte in Brabant und dem Oesterreichischen Niederlande werden hoffentlich ebenfalls bald ein Ende nehmen. Hingegen in Frankreich währen die angeslamte Empörungssucht noch immer fort. Auch der hohe Todessall des Romischen Kaisers Joseph II. verursachte in diesem Jahre merkliche Veränderungen.

Von England.

In dem der Krieg den nordischen Theil Europas erschüttert so herrscht in England die tiefste Ruhe, in all den weiten Besitzungen, dieses glücklichen Reichs. Auch zu Wasser beherrschen die Englischen Flotten das Meer. Und der Handel zu Wasser und Land breitet sich immer mehr aus. — Das politische Gewicht Englands ist durch den Bund mit Preussen so verstärkt geworden, daß noch diesem Ellenmasse die meisten Hölfe Europens sich richten, oder deren Vorschriften zur Grundlage dienen müssen. — So ist dermahl auch in keinem Lande mehr Geld als in England, wo die Kapitalisten Mühe haben ihre Gelder

unter zu bringen. Auch haben die Engländer sich bereits der ganzen Seehandlung bemächtigt. Sie haben 11,479 Schiffe auf der See, wozu 83,900 Matrosen gebraucht werden. Bald alle Welt sinkt ihnen, der Berg ihrer National-schulden wird immer kleiner.

Die mit Spanien entstandene Streitigkeiten welche bald kriegerische Auftritte voraussehen ließen waren bald wieder gütig beygelegt.

England hat sich nun in 11 Jahren aus einer heynahen tödtlichen Schwäche wieder so erholt, daß es in der vollen Mannskraft auftreten und Welten Geschehe vorschreiben kann.

Von

Von Spanien.

Fast ganz Europa, glaubte der neue König von Spanien werde auf die Seite der Engländer, für welche er eine grosse Vorliebe habe, sich schlagen. Aber aus allem bisherigen Betragen zeigt es sich, daß man hierfalls sich betrogen fand. — Indem schon in dieser Zeit ein zimlich naher Ausbruch eines Krieges zwischen England und Spanien zu schliessen war; aber auch ehe er zum Ausbruch kam, wieder in Ruhe begegnet wurde; welches vor die Spanier wahrscheinlich zum bessern Vortheil ware; Dann schon Arithmetisch betrachtet müssten die Spanier verlieren. — Die Engländer haben 264 Schiffe mit 14,912. Kanonen, hingegen die Spanier nur 145 Schiffe und 8,316. Kanonen, also 159 Schiffe und 6,596. Kanonen auf Seiten der Engländer mehr, und dies Uebergewicht noch durch ihre Seefahrt und durch ihren hohen gewaltigen Geist vermehrt.

Spanien hat inzwischen die Absicht, noch manche Reformen und neue Einrichtungen treffen zu lassen. Da auf Befehl des Königs eine allgemeine Darstellung des statistischen Zustandes des Reichs verfaßt worden. Nach dieser authentischen Leiste enthält Spanien gegenwärtig 10,253099 Einwohner, 21421 Städte Dörfer, Flecken, mit Majorca, den Kanarischen Inseln, und den Besitzungen auf der Africischen Küsten, 12 Domkapitel, 316 Kollegien 2010 Spitäler, 2122 Mönchs und 1130 Nonnenklöster, 69870 Mönchen und 35491 Nonnen. Die Insel Majorca hatte im vorigen Jahr 135916 Einwohner.

Von Frankreich.

Frankreich war seit 2 Jahren der wichtigste Gegenstand der Gespräche, auf der ganzen Oberfläche der Erde. Erstaunend ist es, wenn man bedenkt, wie Frankreich ehemahlen, der Ort war, der über alle Länder Einfluß hatte, welches Krieg und Frieden, ja fast alle Staatsverhältnisse in Europa dirigirte; nun in eine solche Lage gerathen, die auf all dieß keine Bedeutung mehr hatte.

Die dermahlige Versammlung der Reichstände in Frankreich welche nun alle Gebrechen des Reichs heilen, alle Klagen der Nation stillen soll; ist kaum vermögend das Reich in behöhriger Ordnung und Ruhe zu erhalten.

Selbst der grosse Staatslenker Tieker, der sonst das stokende Blut der Finanzen, wieder in Kreislauf zu bringen wußte, lag manchmal mutig und kraftlos daneben, hat sich nun in die Schweiz zur Ruhe begaben. Dann ohne daß die Finanzen in eine richtige Ordnung kommen, kann das Reich nicht bestehen. Die Handlung liegt aller Orten zu Boden, öffentlicher und Privatkredit verschwindet. Die Manufakturen feyern. Die Fabrikanten stehen müßig oder befinden sich auf Schiltwachen. ic. ic. Viele Ausländer haben Paris und die Provinzen verlassen, und einen Behrpfennig von mehr als 60 Millionen mit sich genommen, und noch weit mehr Geld kam aus dem Land durch die Auswanderung der Prinzen, und andere grosse Herren. Es fehlt daher in Frankreich immer an Erfüllung; alles will herrschen, und Niemand gehorchen, alles will nur einnehmen und genißen aber nicht geben; und also bleibt die Staatskasse leer.

Merkwürdig war in diesem Jahr in Frankreich die Bundesfeier, oder das;

Französische Nationalfest.

Den 14ten Heumonat 1790. war der Tag der Freuden, an welchem dieses Fest gehalten wurde. — Ein Fest deren seit der Schöpfung unserer Erde nicht gegeben worden. Es war eigentlich der Tag, an welchem die französische Nation auf die neue Regierungsform und Konstitution schwörte. Das bekannte Marsfeld bey Paris, war der Ort wo diese Feierlichkeit gehalten wurde; zu welchem Ende Erhöhungen mit so vieler Mühe und Arbeit, von vielen tausend Menschen aufgeführt wurden, auf denen mehr als 300,000 Menschen Platz hatten, und aus 1000 Musicalischen Instrumenten, und aus 100 Kanonen der Schall der Freyheit ertönte; Ja man glaubte das himmlische Jerusalem zu sehen. Dies Feld war mit Amphitheatern in seinem ganzen Umfang umgeben, das im ganzen genommen für 400,000. zum Sitzen, und 300,000. zum Stehen Raum hatte. In der Mitte des Felds war eine Erhöhung gemacht auf welcher der Vaterlands Altar zu stehen kam.

Die grosse feierliche Prozession fieng an bemeltem Tag Morgens um halb 9Uhr an, und um 3 Uhr Nachmittag war sie erst noch nicht ganz auf dem Marsfelde angekommen. Als alle 60 Fahnen von Paris, und die 83. von den Departements behämmten waren, wurden sie um den Altar gesleckt, um eingesegnet zu werden. Als der Eid auf dem Altar vorgelesen wurde, stand das ganze Volk mit entblößten Häuptern, und aufgehobenen Händen da, wobey man mit unterbrochener Stimme

die Worte hören konnte Louis Vaterland und Constitution. Als der König den Eid abgelegt hatte, begab er sich zu seiner Familie, umarmte seine Kinder und drückte der Königin und dem Dauphin die Hand. Des Abens waren alle Straßen beleuchtet, alles gieng in bester Ordnung vorüber.

Von Deutschland.

Der schwäre Krieg, welchen Deutschland mit den Türken geführt; hat nun ein Ende genommen. Ob wohl dato der Frieden noch nicht ganz geschlossen, ist doch der Krieg in zwischen in einen Waffenstillstand umgeändert worden, deren Friedens Bedingungen in diesem Calender künftiges Jahr erfolgten. — Es ist das Jahre 1790. für Deutschland auch ein merkwürdiges Jahr in Betreff des in demselben erfolgten hohen:

Todesfall des Kaisers Joseph II.

Den 20. Hornung 1790. war der ganz Deutschland beugende Tag, an welchem der nun verklärte hohe Monarch in seinem 49 sten Lebensjahr, und im 25 sten seiner Regierung Morgens zwischen 6. und 7 U. nach vielen und grossen überstandenen Letoden ruhig in die Ewigkeit hinüber schlummerte. Nie hat ein Sterblicher der Kron und Scepter getragen, die Laune des Unstatten Glücks mehr erfahren, als Joseph der zweyte, in dem Zeitpunkt von nur etlichen Jahren. Im Kriegsglück gegen die Türken bald niedrigste Ebbe, bald die höchste Fluth; von seinen Unterthanen bald angebetet, wie es Sein Esfer für ihr wahres Wohl verdient, bald von ihnen ganz verkannt. In die Regierung des ver-

verstorbenen Kaisers, da keine Nachkommen waren, folgte in der Ordnung dero Bruder Leopold Grossherzog von Toskana; die Ankunft als König von Ungarn und Böhmen erfolgte den 12ten Merz 1790. Abends nach 10 Uhr, da Se. Majestät zur allgemeinen Freude in vollkommenen Wohlsein in Wien eingetroffen. — Man sieht Leopolds weise Regierung Hoffnungsvoll entgegen, in der Erwartung daß nach und nach alles wieder in ein gutes Geleise kommen werde.

Die Feldzüge und geführte Kriege gegen die Türken, unter Kaiser Joseph im vorigen Jahre, sind merkwürdig, und die gemachten Eroberungen, nicht gering. Unter dem 22. Herbstmonat 1789. hat der Prinz von Coburg einen vollkommenen Sieg über die Türken erhalten. Der Weltbekannte General Laudon hat im October 1789. in 22. Tagen die Hauptfestung Belgrad durch ein erschreckliches Bombardement, mit 800 Kanonen und der ganzen Kriegsflotte erobert, und den größten Theil des Königreichs Servien von Coina bis an Timot, und das linke Ufer der Donau fast ganz frey gemacht. —

Seltsamer Wechsel der Dinge! vor 50. Jahren spie der Großvezier dem Kaiserlichen Feldmarschall Neüperg ins Gesicht, und nannte ihn einen christlichen Hund. Nun stand der graue Laudon da, und läßt die türkische Bassa samt und sonders nach der Spitze seines Degens tanzen. — Die Freude, die ganz Wien vom Kaiser bis zum niedrigsten Bettler, über diesen glücklichen Vorfall hatten, ward unbeschreiblich. Aber inzwischen ist auch Laudon nicht mehr; Er verstarb am Ende des

letzten Monat Juli. Und in allem hat der leidige Türkenkrieg die Österreicher 12. tapfere Feldherren und Generäle gekostet. Dann 600 Officiers und ungefähr 130000 Gemeine und Unteroffiziers, die durch Krankheiten und den Feind umkamen; auch überhaupt soll der Türkenkrieg dem Österreicher 136 Millionen gekostet haben.

Die forchtheitlichen Kriegsantritte und Empörungen in Brabant.

In dem Österrechischen Niederlande scheint der neue Beherrischer Leopold, in Ernst zu Werke zu gehen, und vermittelst seiner Kriegsvölker, selbige wieder unter seine Beherrschung zu nehmen. — Schon unter der vorigen Regierung des Kaisers Joseph waren diese Brabanten mißvergnügt über ein und andere Verordnungen, und Rechte; sie empörten sich mit gewaltneter Hand; wodurch forchterliche Unruhen entstanden; da nun solche zu starkem Widerstand von den Österreichern einzufinden, so scheint dies unglückliche Land werde sich unter die milde Regierung Leopolds ergeben; so daß man auch der Ruhe in diesen Gegenden bald wieder entgegen zusehen hoffet.

Von Preussen.

Auch in diesem Jahre spielt Preussen unter allen Europäischen Mächten eine der Ehrenvollsten politischen Rolle. Es stellte im Frühjahr seine Kriegsvölker in solche Verfassung als ob es zu einem der größten Kriegsausbrüche, mit Österreich kommen würde, der endlich aber zu Reichensbach

bach in Schlesien zu gütigen Friedens Unterhandlungen gelang, wodurch der Friede bereits erfolgte. — Daher spricht Preussens Stimme auch im Divan am lautesten, und im Bunde der deutschen Fürsten ist er der erste der geehrteste, seine Krieger stehen immer gewapnet, seine Gesandten wirkten in allen Europäischen Kabinetten, mit der wüksamsten Weisheit.

Preussen hält vereint mit Großbrittanien, Holland und Pohlen, den Kaisermächten das Gleichgewicht. Wirklich ist Preussen das geheime Kabinet, wovon Krieg oder Frieden, nithin das Glück oder bedaurungswürdige Schicksal eines grossen Theils von Europa abhängt. So hat Preussen durch Geistes Anstrengung, durch weise Ordnung und einen unerschütterlichen Mut sich zum Range der ersten Völkerschaften erhoben.

Uebrigens herrscht in diesem Staate eine so gesicherte Ruhe und er ist so ganz mit seinem inneren Glücke beschäftigt, daß er der politischen Neubegierde weiter wenig Nahrung giebt.

Von Portugall.

Noch hat Portugall auf der politischen Waagschale beydermahliger Verwirrung, immer leichtes Gewicht. Doch hat die Königin die gemessensten Befehle ertheilt, ihre Seemacht schleunig auszurüsten, und das Landheer mit vier neuen Regimentern zu vermehren. Die fromme Königin zeigt sich oft selbst an der Spitze ihrer Soldaten, und im Zeughause, um durch ihre Gegenwart den Gang der Arbeiten und Anstalten zu befügeln.

Von Italien.

Obgleich das Ansehen des Römischen Stuhls in diesem Jahrhundert merklich abnahm; so erhält es sich doch noch immer, und seine Herrschaft wird auch in manchen entfernten Ländern noch anerkannt. Die Entfernung der schönen Landschaft Avignon in Frankreich vom Päpstlichen Stuhl verursachte demselben nicht wenig Mühe. — Auch die Neuerungen welche die französische Nationalversammlung in Betreff der beschlossenen Aufhebung vieler Klöster, der Einziehung der geistlichen Güter, der Unterdrückung vieler Bischöfcher und Abteyen gemacht, und welche Renerungen sie durch zu sezen entschlossen scheint, sind vor den Päpstlichen Stuhl Gegenstände von der grössten Wichtigkeit. Uebrigens ist Italien, bey diesem Unruhigen Zeitpunkt, aufmerksam um sich selbst in bester Ruhe zu erhalten.

Inzwischen soll der Päpst entschlossen seyn die Arbeiten in dem Pontinischen Sumpfen einzustellen. Diese Arbeiten waren schon ziemlich weit gediehen und ungefähr 2. Millionen römische Thaler, darauf verwendet worden.

Anmerkung. Pontinische oder pontinische Sumpfe, wovon so oft gedacht wird; sind von folgender Beschaffenheit. Der Umfang derselben ist so gross, daß die päpstliche Kammer durch Austrocknung derselben 43 Millionen Quadratlauster des ergiebigsten Bodens gewinnen soll, und die Ausdunstungen dieser Sumpfe ist so pestilenzialisch, daß man die Wirkungen davon sogar in Rom verspürt. Der Päpst gab sich daher gleich von Anfang seiner Regierung an alle Mühe sie auszutrocknen, und scheute keinen Aufwand, um seine Regierung durch die Ausführung dieses Entwurfs berühmt zu machen.

Von

Von Holland.

Das in den vorigen Jahren so viel Aufsehen machende Holland, kam in Verbindung mit Preussen und England, in gesicherte Ruhe. Doch glimmt in diesem Lande noch oftmahls der Funken innerlicher Unruhe, und die neue zum Besten des Hauses Oranien festgesetzte Regierungsform ist noch nicht so gegründet, daß sie nicht bey erster Gelegenheit wieder angefochten werden könnte. Zumahnen es noch immer Auftritte giebt, welche zeigen, daß bey allem dem Anschein der Eintracht, zuweilen grosse Verbitterung herrscht, und die Regierungen manche Maßregeln zu Unterdrückung dessen nehmen müssen.

Anmerkung.

Die vereinigten Niederlande sind ein Staatskörper, der aus den sieben Provinzen: Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Obervyssel, und Grüningen besteht, von denen jede ihre eigene Regierungsform hat, die aber durch ein 1579, als sie sich völlig von der spanischen Herrschaft losriß, geschlossenes Bündniß, sich zu einem Staate mit einander vereinigten. Alle diese Provinzen schicken Abgeordnete nach dem Haag, (*) zur Versammlung der Allgemeinen oder Generalstaaten, welche die allgemeinen Landesangelegenheiten zu besorgen hat. Da dieses Land zur Zeit der spanischen Herrschaft einen Statthalter hatte, so behielt man diese Würde auch bey Errichtung der Republik bey, und übertrug sie dem Hause Oranien, daß sich um die Freyheit des neuen Staats sehr verdient

gemacht hatte. Schon in den ältern Zeiten glaubten viele zu bemerken, daß die Vorrechte, welche man diesem Statthalter zugestanden, der wahren Freyheit des Staats nachtheilig wären, und in dem letzten Kriege, welchen Frankreich und England zusammenführten, und worin auch Holland mit verwickelt war, beschuldigte man ihn geradezu: daß er es mit England halte und Schuld daran sey, daß Holland nicht in die gehörige Kriegsverfassung kommen könne. Hierüber entstanden heftige Unruhen in Holland und die beyden Parteien, welche unter dem Mahnen der Patrioten und Oranischen gesinnten bekammt sind, brachen in wirkliche Thätlichkeiten gegen einander aus, bis endlich ein Preußisches Korps in Holland einrückte, und mit gewafneter Hand die Vorrechte des Statthalters wiederherstellte. Die Regierungsform des ganzen Staats erhielt nun einige Abänderung, und die orangische Partey eine völlige Uebermacht; allein die Gebrechen des Staats waren nicht geheilt, das Uebel war nur einstweilen gestillt, aber nicht von Grund aus geboren, und die Patriotenpartey nicht von der Schädlichkeit ihrer Absichten überzeugt, sondern nur durch die Macht des Stärkeren eine Zeitlang unterdrücket.

Uebrigens rühmt man an den Niederländern, daß sie arbeitsam, tapfer, aufrichtig, sparsam, und in der Haushaltung sehr reinlich seyn; sie lieben die Freyheit gar sehr, in der Schiffahrt und Kaufmannschaft sind sie vortrefflich.

(*) Haag ein grosser Ort, der aber keine Ringmauern hat. Es residirt hier der Erbstatthalter und die Generalstaaten halten ihre Versammlungen.

Von Pohlen.

Pohlen ergiebt sich immer mehr an Preussen, und dieß erregt aber das Misstrauen, seiner Nachbaren. — Aber inzwischen kann es doch der Ruhe besser geniessen, und über die unruhigen Nachbaren ungestörter hinsiehen.

Von Dänemark.

Dänemark hält sich immer zu Russland, und wartet bis dieses seinen Beystand im Ernstle ruft; welchem aber doch zu gute kommt daß es sich in diesen Zeiten umständen auszuschwingen gewußt, und hatte weiter keinen Einfluss, in die politische Gährung der gegenwärtigen Zeit.

Von Schweden.

Der bisher geführte Krieg zwischen Schweden und Russland, scheint gleich den übrigen Kriegen in Norden, durch die Neichenbacher Friedens Unterhandlungen, bereits zu einem Frieden gekommen zu seyn. — Der Schweden König Gustav spielte in diesem Jahr übrigens eine der gefährlichsten Rölle mit einer Tapferkeit zum Erstaunen aller Welt. Bey dem grossen Verlust so Schweden am 3. Juli 1790. von den Russen erlitten; schlug er sich gleichwohl durch die feindliche Geschwader durch, und verbreitete, unter seinen Feinden Tod und Verderben. Der Verlust der Schweden, bey diesem Treffen, bestand in sieben Linien Schiffen und 4. Fregatten, nebst ungefähr 8000 Mann wovon 5000. in Gefangenschaft gerathen.

Der König entkam nach mit dem Reste seiner geschlagenen Scheerenflotte. Wann Preussen und England Schweden nicht zur Seite gestanden, hätte Gustav sich wahrscheinlich noch einen grossern Ruhm erworben.

Von Russland.

Auch Russland scheint den bisher geführten Krieg mit den Türken und Schweden, in Frieden zu vergleichen. — Der Ton den der Preußische Hof gab, erschalt auch auf Russlands mächtiges Reich, und wird wahrscheinlich als Grundlag betrachtet. Es wird freylich Russland schwär fallen seine Vorschritte gemäßigt zu sehen. Ein Reich das in Zeit von einem Jahrhundert sich eine Nationalstärke erworben, vor der die Welt zittern mußte, und die Schicksale ganzer Reiche und Völker entschiede. Es sprach daher mit Zufersicht auf seine Riesenstärke: „Ich will die Türken demuthigen.“ — Es muß freylich die Eroberungssucht bey den Russen immer groß seyn, da selbige wie man annimmt ohnehin, den zehenden Theil der Erde besitzen; dannach immer Forderungen an die übrigen Welttheile machen. In dem vorjährigen Feldzug waren übrigens die Russen vorzüglich glücklich. — Prinz Coburg hat am 1. ten August 1789. den türkischen Pascha und sein Heer von 30,000 Mann bey Tokschan gänzlich geschlagen, und alle drey Lager erobert. Eben dieser Prinz Coburg schlug endlich am 22. sten September mit 21,000 Mann dem Grossvezier selbst mit seinem zahlreichen Heer von 100,000 Mann auf das Haupt, und machte eine erschreckliche Nie-

Niederlage, das der Großvezler sich nun nicht mehr im Feld zu erscheinen getraute. Folglich auf so grosse Siege erfolgten auch Eroberungen, thine unterwarf sich Buzkarest, und die meisten Städte der Walachei, ohne Schwertstreich. In diesem Jahr ist nichts entscheidendes vorgesessen.

Türken.

Die ehmahlen hochsprechenden Türken sind des bisher geführten Krieges Müde, und sehen dem Aufgang der Friedenssonne wonnevoll entgegen. Die Zeit scheint also vorüber zu gehen, wo man glaubte, daß Russland und Österreich selbige aus dem Angeln heben, und von Europa nach Asien hinüber tragen werden. — Ob wohl bey diesem Kriege, die Türken gewaltig erschüttert worden, so bleiben selbige doch in Europa stehen, und schwärlich werden wirs erleben, daß selbige die Europäischen Besitzungen verlieren. Dann so bald sie schwankt, so eilen christliche Bauleute herbei und unterstützen sie mit mächtigen Säulen. Dies geschah auch diesmahl, und die Türken haben es Preussen zu danken, daß sie bereits zu einem Frieden gelangten, und in Europa nach Einfluss und Gestalt haben. Es steht daher die Preußische Gesellschaft zu Konstantinopel, auf dem höchsten Gipfel der Verehrung, im Divan ist gegenwärtig die grösste Achtung für diesen Freund und Bundsgenossen.

Amerika.

Die Stadt Germantown (Stadt der Deutschen) in Pensilvanien ist nun zum

Sitz der 13. Nordamerikanischen vereinigten Staaten erwählt worden. Der freye Staat Vermont wird eingeladen, dem Bund der 13. Provinzen beizutreten. Die Einwanderungen gehen wieder außerordentlich stark, besonders aus Deutschland, Irland, und von französischen Landleuten. Dadurch vermehrt sich auch die Bevölkerung täglich.

Wechsel der Dinge.

In den vorjährigen Kriegsbegebenheiten der Österreich mit den Türken, ist bey der wichtigen Einnahm von Belgrad eine Bemerkung nicht zu übergessen. Da sich der Einnehmer derselben der berühmte Feldmarschall Laudon, nachher nicht mit den Landeseinrichtungen abzugeben wolle, so wurden die nöthigen Veranstaltungen dem Feldmarschall Wallis aufgetragen, als Kommandant von Belgrad und Gouverneur vom Königreich Servien. Hier kommt das Merkwürdige vor. Ein Wallis, der Vater dieses übergab den Osmanen Belgrad, und der Sohn übernahm es wieder von selbigen. Der Großherzog Franz war 1739. zugegen, bey der Übergab von Belgrad, der Messe desselben der Erzherzog Franz war zugegen bey der Wiedereroberung 1789. Der Vater des Osman Pascha erhielt Belgrad von den Österreichern, und der Sohn Osman übergiebt es ihnen wieder. Welch ein Wechsel der Dinge.

Der lahme Soldat.

In dem vorjährigen Kriege der Kaiserl. mit den Türken, fand sich bey der Einnahm

Alter Leute Geschichte.

Alter Ehestand.

nahm von Belgrad ein Lahmer Soldat, der grosse Begierde hat auch bey dieser Unternehmung zu seyn. — Gogleich war er ausgelacht, daß er sich vor einem Soldaten unterhalten ließ; allein er gab zur Antwort, ihr Mitcammeraden, ein rechtschaffner Soldat, muß ja im Kriege nicht fliehen, sonder stehen bleiben, und fechten; Und zu diesem letztern habe ich noch Kräfte genug.

Feuersbrünste.

Zu Lissa in Pöhlen geschahen den 2 ten Juni 1790. eine so schreckliche Feuersbrünst, dergleichen nicht gedacht werden kann. Es war nicht anders als ob das Feuer in Wolkenbrüchen vom Himmel gefallen wäre; da in Zeit von 3. Stunden 1200. Häuser ein Raub der Flammen geworden. Das Elend und der Jammer, war wie natürlich, von so grossem Umfange, daß unmöglich eine Feder solchen auszudrücken vermag, so wie der Schaden da die Menschen nur ihr Leben retten mußten, sich in die Millionen erstreckt.

Den 12 ten Juni Morgens um 9 Uhr, ist zu Wirsingen, einem wohlhabenden Dörfe in der Grafschaft Baden, Feuer ausgebrochen, wodurch 51 Häuser verbrannten.

Den 3 ten May hatte die Römerstadt in Mähren das Unglück, durch Unvorsichtigkeit eines Dienstboten, in Feuer zu gerathen, wodurch 135. der besten Bürgerlichenhäuser ein Raub der Flammen geworden.

Den 10. Merz 1790. ist in der Gemeinde Waldstadt im Canton Appenzell V. R. verstorben Maria Kuhnlin, Ulrich Scheffers gewesene Ehefrau, in einem Alter von 87 Jahren. Diese Weibsperson, ob sie schon mehr als 27 Jahr alt gewesen, da sie in die Ehe getreten, lebte dannach mit ihrem noch lebenden Manne 60 Jahr in vergnügter Ehe.

Der alte Toggenburger.

Im Monat Merz des 1790 sten Jahr verstarb zu Wildhaus im Toggenburg, Elias Wentk im 96 sten Jahr seines Alters. Er war noch einer von denjenigen so Persönlich bey dem bekannten Toggenburger Krieg von Al. 1712. sich befand, und ist auch in dasigen Gegenden der letzte. Nachher führt ihn sein Schicksal in den entferntesten Ländern herum; wo er zu Wasser und Land zum Wunder leiden und aussiehen mußte; als in Dalmatia, Candia &c. &c. wo er auch oft in Gefahr war zum Sklaven gemacht zu werden. Nach seiner Rückkunft verheurathete er sich zum zweyten mahl, und hinterläßt aus ersteren Ehe 12. Urenkel. — Seine Farbe war schon Jahre lang Schwarzbraun, seine Natur ware solcher gestalt abgehärtet, daß er Hunger und Durst aussiehen konnte; auch der schlimmsten und rohesten Witterung trotzte. Im Frühling wann der Schnee kaum in den Thälern geschmolzen, gleng er beständig ohne Schuhe und Strümpfe, bis in den spaten Herbst hinein durch Stock und Steine hin.

hindurch, wozu ihn Reissen, Schnee und Hagel, in den Bergen viel trafen; und doch diesem allem ungeachtet, trug er alle seine Zahne mit sich ins Grab, die noch so gut beschaffen waren, daß er noch im 94sten Jahre Nüsse und Hasselnüsse, damit aufknacken konnte. Von Krankheiten wußte er sehr wenig, und hatte neben den gewöhnlichen Alters Schwachheiten, wenigstens erfahren. Bereits drey Monat vor seinem Ende, wurd er Bettlägerig, hatte aber fast oder gar keinen Schmerzen, sonder noch dem er ausgetrocknet und entkräftet war, starb er und mußte gleich anderen Sterblichen, die Schuld der Natur bezahlen.

Anmerkung.

Dieser ehrliche Alte, wurde wahrscheinlich sein Leben nicht so hoch gebracht haben, wenn er nach der heutigen üblichen Lebensart gelebt hätte; wo Caffee, Zucker, Brandenwein, und andere leicht entberlichen Sache seine Speise und Trank gewesen wären. — Mein sonder dieser Mann war hierin unseren braven Altvätern gleich, die bey der einfachen Lebensart, hohes Alter erreichten.

Der alte Engländer.

Zu Yorkshire in England, starb vor wenigen Tagen ein Greis den man auf 130 Jahre schätzte. Ohngefähr eine Woche vor seinem Ende gab er einem Herrn folgenden Bericht von sich selbst; Er war in Wales geboren, als Landmann aufgezogen, welches Gewerbe er auch seine ganze Lebenszeit hindurch trieb, sein Weib starb ihm vor ohngefähr 10 Jahren in ihrem 92sten Jahre, er hatte vor 40 Jahren eine Tochter mit ihr erzeugt die in Kindesnöthen verstarb; nie war er etwas zu frühstückt gewohnt, sein ganz-

zes Mittagsbrot bestand aus Milch, denn er hatte seit einigen Jahren einen Effel für jede Speise aus dem Thierreiche, und daß nur höchst selten etwas Fleisch, gekochtes Schöpfenfleisch ausgenommen.

Den 29sten Januar 1790, ist zu Paris gestorben Johann Jacob, welcher zu Charcier geboren, und sein Alter auf 120 Jahr gebracht. Bis in sein 109tes Jahr hatte er sich mit eigener Handarbeit ernähret.

Geburt, Tödtten und Gheleiste, des Cantons Appenzell V. R. vom Jahre 1789.

	Gebohren.	Gestorben.	Ghen.
Trogen	73	67	20
Herisau	315	271	55
Hundwil	79	42	26
Urnschen	131	88	40
Grub	19	22	5
Teufen	133	103	25
Gaß	97	57	10
Speicher	107	78	10
Walzenhausen	36	15	9
Schwellbrunnen	107	89	22
Heiden	59	41	10
Wolfhalde	77	49	18
Rehetobel	79	43	14
Wald	48	36	7
Neuthi	18	13	6
Waldstadt	41	39	7
Schönengrund	34	24	7
Bühler	35	31	9
Stein	74	44	21
Luzenberg	27	11	5
	1589	1145	326

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben, 444.

Der junge Samson



In den Tagen des Monats May dieses Jahres 1790. lauft das Publikum in Wien schaarenweise nach dem berühmten Gastehofe, zur Mehlgrube genannt, um da den

den sogenannten jungen Görzischen Samson zu bewundern. — Es ist dieser ein erst 5. Jahre und 9. Monate alter Baurenknabe aus dem Görzischen, welchen die Natur in dieser frühen Jugend mit einem Schnauzbarte, einem zoll langen, Barte am Kinne, mit nämlicher Stimme, und einer für dieses Alter ganz außerordentlichen Stärke begabt hat. Er hebt mit jeder Hand einen halben Zentner von der Erde, und trägt zu gleicher Zeit zwey 10. bis 12 jährige Knaben auf seinen Armen; ja, um die ganze Summe seiner Stärke zu zeigen, trägt er einen über 150 Pfund schweren Mann auf seinen Schultern; (wie ans der Vorstellung zu sehen.) Er ist kein Zwerge, sondern ein durchaus nach richtigen Gleichmaße gut gebildeter, vollstetiger Knabe, dem bereits auch schon an den Armen, und an der Brust die Haare zu wachsen anfangen. An diesem Knaben scheint die Natur ihre ganze Mutterstärke verschwendet zu haben, und er hat auch schon die Gnade gehabt, in den ersten Fürstenhäusern Wiens vorgestellet und bewundert zu werden.

Uebel ausgeschlagener Scherz eines lustigen Wirths.

In dem Magdeburgischen Dorfe Wellen lebt dato ein Schenk wirth, Namens Helmstedt, der durch seine lustigen Schwänke weit und breit umher bekannt ist, deshalb im Scherze von den Bauren Helmstedt genannt wird. Ein Frey- bauer von Diestorf Namens Löper, der viel von diesem drölligten Mann gehört hatte, war neugierig, ihn kennen zu lernen und kehrte daher, da er vor einiger

Zeit in die Gegend von Wellen kam, bey ihm ein. Der Wirth kannte den Frey- bauer Löper, ohne daß dieser es wußte, er ließ sichs aber nicht merken, sondern nannte ihn Herr Amtmann, und that, als hielte er ihn für den Amtmann Fricker aus Donnersleben, und Löper ließ ihn dabey. Er drang in den Wirth, ihm etwas zu erzählen, um von seinen Schwänken zu hören. Dieser entschuldigte sich, daß er nichts wisse; endlich aber sagte er, er habe vergangene Nacht einen ganz besondern Traum gehabt und ihn noch diesen Morgen seiner Frau erzählt, den er nun wenn ihm gedient sey, wiederholen wolle. "Mir träumte, sagte er, ich wäre gestorben, und in die Hölle gekommen, wo es ganz entzücklich heiß war, so heiß, daß ich meine Pudelmütze abnahm, und an einen Nagel an der Wand hängen wollte. Da hieß mich der Teufel zurück, und sagte: Mein! der muß ledig bleiben; denn in drey Tagen kommt ein dicker Freybauer, der seinen Hut dran hängen muß. Ich schmäß also meine Mütze, weil sonst kein Platz war, auf die Erde, und wollte mich in einem großen Lehnsstuhl setzen, der in der Ecke stand. Aber der Teufel schob mich zurück, und sagte: Der Lehnsstuhl ist schon besetzt; denn in 3. Tagen kommt ein Freybauer Löper aus Diestorf, für den ist er hergestellt, und darüber wachte ich auf. Löper, da er dieses hörte, fieng am ganzen Leibe zu zittern, fragte mit bebender Stimme, was er schuldig seye, und bezahlte. Kaum war er zu Hause angekommen, als er in ein hiziges Fieber verfiel, 3. Tage phantasirte er von Helmstedt, vom Teufel und Hölle, und am vierten war er todt.

Schaubühne des Lebens.

Diese herschen, jene dienen;
Diese wellen, jene grünen;
Diese wechseln, jene harren;
Die sind weis, und jene Narren;
Diese grausam, jene gnädig;
Diese trag, und jene thätig;
Diese bescheiden, jene schnippig;
Diese felisch, und jene lippig;
Die sind reich, und jene mangeln;
Diese jagen, jene angeln;
Die sind tapfer, jene zagen;
Diese furchsam, jene wagen;
Diese reimen, jene dichten;
Diese zanken, jene schlachten;
Diese sizzten, jene stehen;
Diese fahren, jene gehen;
Diese helfen, jene kränken;
Diese nehmen, jene schenken;
Diese schwärmen, jene denken;
Diese folgen, jene leuken;
Diese dulden, jene rächen;
Diese sparen, jene zechen;
Diese ächzen, jene singen;
Diese seinden, jene bringen;
Diese ziehen, jene heben;
Diese fordern, jene geben;
Diese lernen, jene lehren;
Diese reden, jene hören;
Diese ruhen, jene stöhren;
Diese scheeren, jene schinden;
Diese suchen, jene finden;
Diese schlafen, jene wachen;
Diese trauren, jene lachen;
Diese hehlen, jene stehlen;
Diese raffen, jene wählen;
Diese arbeiten, jene müsigseyn;
Diese verarmen, jene erben;
Diese leben, jene sterben.

Neue Erfindung.

Der Arzt Franz Saini zu Fogano im Toskanischen hat ein Mittel erfunden, die Stärke des Schießpulvers um ein Drittel zu vermehrn. Dies Mittel besteht darinnen, daß man unter jedes Pfund Pulver vier Unzen frischen wohipulversirten ungelöschten Kalk thut, und es recht wohl mit einander vermischt. Die damit gemachten Versuche haben diese Erfindung erprobt. Dabei ist aber zu merken, daß wenn man dies vermischte Schießpulver zu Flintenschüssen gebrauchen will, man auf die Zündpfarme nur gewöhnliches Pulver streuen, das mit Kalk vermischt aber zur Ladung gebraucht werden müsse.

Der betrunkene Müller.

Im verwichnen Monat Hörnung gieng ein Müller zu M*** der eben, wie es mehrere gibt, ein Liebhaber vom Trinken war, gegen den Abend nach Hause, als er über den nahe bey seinem Hause befindenden Steg gehen wollte, fiel er nun glücklich hinunter. Wie er nun sich bemühte wieder aufzustehen, und doch nicht vermochte, indem der Kopf schwerer als die Füsse war, so wollte er doch nicht sich sondern dem benderley Wein, den er getrunken, die Schuld geben, und hub an: beyin Element, vertraget euch doch beysammen, ihr weißer und rother Wein, oder wir werden alle drey hier bey einander bleiben müssen.

Reise-

Reisegeschichte eines Engländer.

Dieser merkwürdige und menschenfreindliche Reisende Howard verdient immer bemerkt zu werden. Der in der menschenfreindlichen Absicht durch die Welt reiste um Spitäler und Lazarethe zu besuchen; vor einigen Jahren befand Er sich auch zu Zürich, und ist einige Jahre über sechzig alt geworden. Er schien in seinem Alter einer vollkommenen guten Gesundheit zu geniessen. Schon seit mehr als 30 Jahren hatte er keinen Wein getrunken, und schon lange kein Fleisch mehr geessen. Seine tägliche Kost bestand aus einigen Schnitten Brod mit Butter, oder etwas Gebäck, dann aus einer Kanne Milch, und 5. bis 6. Schalen Thee. Auch als er gewöhnlich Abens einen gebratenen Apfel. Auf dem Thee hielt er außerordentlich viel; er nannte ihn einen Aufhitzer des Geistes, und führte immer welchen mit sich. Er stand auch gewöhnlich sehr früh auf, und schlief wenig. Er glaubte, die Vorsehung begünstige seine wohlthätige Absicht, und als ihr Werkzeug erlaubte er sich außer seiner Untersuchung der Krankenhäuser weder Vergnügungen, noch andere Beschäftigungen. Er bediente sich keiner Empfehlungen und sagte, daß er immer besser durchkomme, wenn er selbst sich überlasse. Er starb auf seiner Reise durch die Morgenländer, wo er besonders die Pest zu untersuchen, und zu beobachten sich vorgenommen hatte. Er lobte die Dankbarkeit, und die ihm erwiesene Höflichkeit der Türken. — Von Berlin rühmte er besonders die Polizey. Als der Großherzog von Toskana, jetzt König Leopold, ihn zur Tafel lud, schlug er

diese Gnade aus, indem er sagte, er könne nicht 3. Stunden von seinem Tagwerke verlieren. Als Howard in Wien war bezeugte der nun verewigte Kaiser Joseph II. die größte Begierde, diesen in seiner Art einzigen Mann zu sehen. — Howard wollte aber nicht nach Hofe, weil er das Kniebeugen, das nur Gott gebührt, nicht leiden könnte. Dieses Kniebeugen ist 6. Wochen noch seiner Abreise von Wien an diesem Hofe abgeschafft worden. Der große Kaiser verschaffte sich doch eine Unterredung mit ihm unter 4. Augen die einige Stunden dauerte. Der Monarch befragte ihn wegen des Zustandes der Spitäler und Gefängnisse zu Wien. Howard tadelte die Einrichtung und schlechte Versorgung der ersten, und sprach heftig gegen die schauslichen Kerker. Die Freymüthigkeit des Howard gefiel dem großen Kaiser ic. Wie können Sie sich so sehr über die tiefen Kerkerlöcher in meinen Gefängnissen ereisern, da man ja in England die Verbrecher zu Duzenden aufhängt ic. So sprach Joseph. Howard erwiederte: Euer Majestät, ich wollte lieber in England mich aufknüpfen als in ihrem Kerker verschmachten! Der Kaiser sagten nachher: Wahrschaffig, dieser kleine Engländer ist kein Schmeicher!"

Etwas für Bücherliebhaber:

Auf der diesjährigen Leipziger Ostermesse 1790. sind 1336. neue Schriften, 223. Uebersetzungen, 201. neue Auflagen, in allem 2263 Bücher zu Kauf gebracht worden. Davon gehören 255. in das Fach der schönen Künste, 124. der Geschichte 167. der Theologin.

Der wunderbare Hirsch.



Unter den verschiedenen Sehenswürdigkeiten welche in diesem Jahre in Wien zum Vorschein kamen, war auch ein Hirsch zu sehen welcher einen wirklichen Baum zwischen seinen Hörnern trug, und so angebracht war als ob derselbe natür-

lich gewachsen wäre. (wie obige Vorstellung anzeigt.) Ein Oberungar machte mit dieser Erscheinung seine gute Beute, schon vorher war dieser mit dem Hirschen bekannt den er dazu eingerichtet hatte, ihm nachzugehen.

Bey

H

Bey der letzten Messe, geschah es, daß auf einmahl Lärm gemacht wurde, daß ein Wunderhirsch in die Stadt gekommen, alsbald lief fast alles nach demselben, der Ungarn, that einen Verstellten Schuß auf ihn, und holte denselben sogleich ein, geht mit selbigen in ein Seiten Gebäude, ließ sich gut bezahlen, und nach dem der Geldsack gespickt war, wurde der Betrug entdeckt, und gezeigt daß es eine falsche Vorstellung gewesen.

Der reiche Tepper.

Am Ende vorigen Jahres verstarb zu Warschau in Pohlen der bekannte reiche Tepper. — Dieser Mann erlernte die Handlung zu Augsburg, gieng dann nach Lübeck, und von da aus mit 100. Thaler Vermögen nach Warschau. — Günstige Umstände, so wie sein scharfer Umlauf und rascher Gebrauch der günstigen Gelegenheiten, bey immer gleich anhaltendem Fleiße, machten ihn zum reichsten Privatmann in Pohlen, denn er hinterläßt ein Vermögen von zwey Millionen Dukaten. Er war ein wohlthätiger barmherziger, gottseliger Mann. Bey seinem ungeheuren Vermögen lebte er doch immer einfach und mäßig, erreichte daher ein Alter von 90 Jahren, ohne in seinem Leben jemals frank gewesen zu seyn. Er wurde geschäft vom König und der ganzen Nation, war immer heitern und frohen Muths, und verloß wie ein Licht

Eine schöne Handlung.

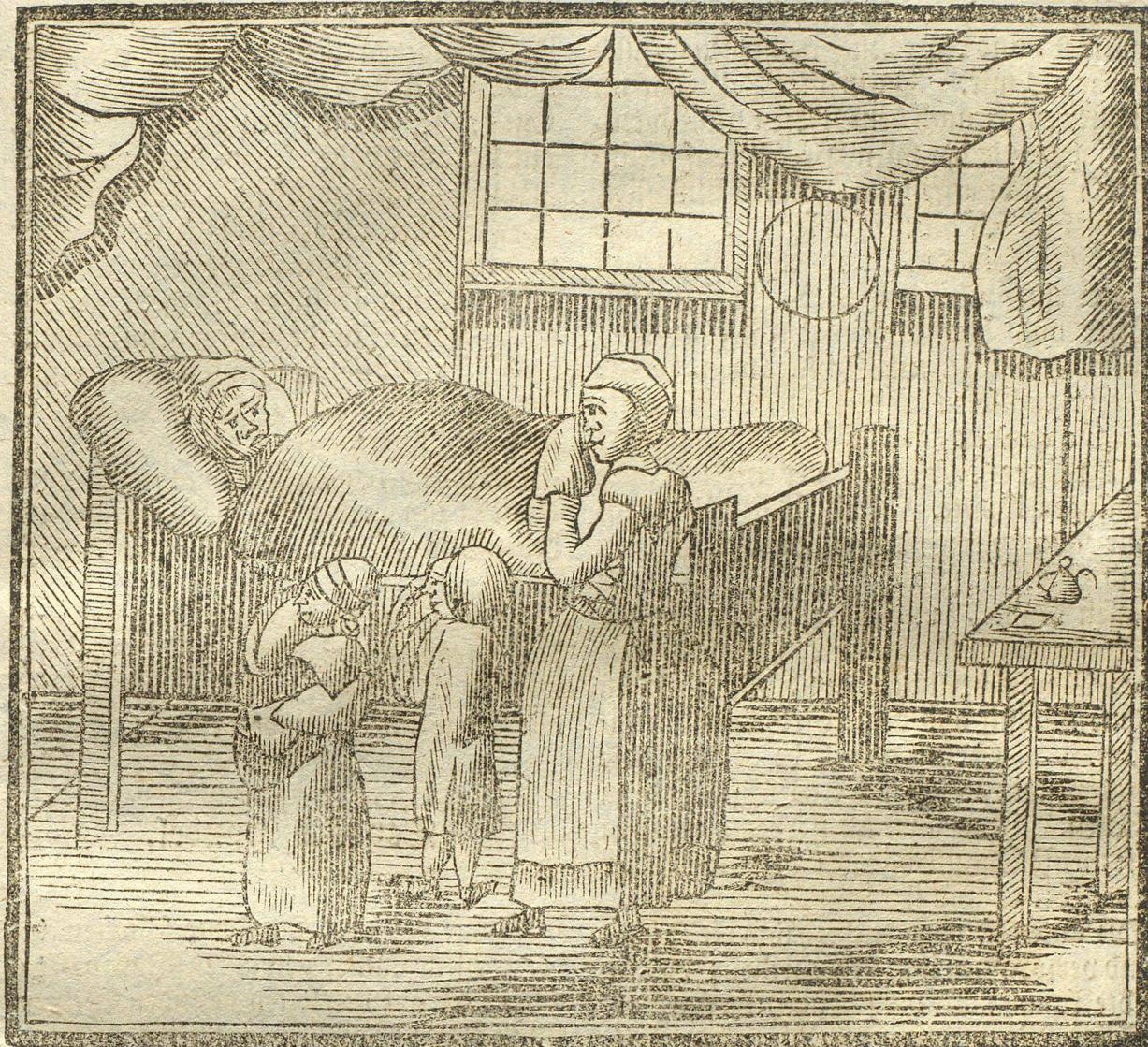
Im Monat Hornung dieses Fahrs, fuhr ein armes Bäuerchen mit einem Schubkaren einem Städtchen im B. *** zu,

Plötzlich kam ein lechfertiger Kerl mit einem Wagen hinter ihm drin gefahren und schmiss das Bäuerchen mit dem Schubkaren die Landstrasse hinunter in den Graben. Der Arme brach ein Bein, und lag lange hüflos wimmernd da, und Niemand hörte ihn. Endlich kam eine vierspäne Reisefutsche, darin saß ein vornehmer Herr mit einer Dame und zweien andern Frauenzimmern und zweien Bedienten auf dem Kutschbock. Raum erblickte der edle Herr im Wagen den Unglücklichen, so ließ er halten, stieg aus ließ den verunglückten Bauer in die Kutsche setzen, und spazierte mit der Dame hinten her. Als sie in dem Städtchen ankamen, ließ er einen Wundarzt holen, übergab den Kranken seiner Sorgfalt, und händigte dem Bürgerm. des Orts sechs Louisdor ein, zur Verpflegung des Bauers, mit dem Beysazze, dem Wundarzte von dieser hinterlegten Summe nichts wissen zu lassen. Damit er die Kur nicht verzögern, oder zu viel fordern möchte, und mit der Bitte, den rettenden Ueberrest dem Bauer selbst zu geben. Dann fuhr dieser Edle weiter, ohne sich zu erkennen zu geben.

Alter gibt Erfahrung.

Ein gewisser Alte in Hamburg sagte kürzlich bey einem Anlaß: Ich habe einen jungen Menschen gekannt, der das Geheimniß gefunden hatte, in 3. Jahren das durchzubringen, was sein Vater in 30. Jahren erspart hatte. — Ich habe ihn im Ueberfluß früh stücken, in der Mittelmäßigkeit zu Mittag speisen, in der Abend das Vesperbrod essen sehen; jetzt nimmt er das Abendbrod in der Schande zu sich.

Traurige Folgen der Unmäßigkeit.



Gottfried Klaus, ein Niederländischer Bauer, lag wie aus der Vorstellung zu sehen, auf dem Sterbenbett, an einer schweren Krankheit dahieder; die er wie er selbsten, seiner um ihn fröhenden Frau und Kindern bekannte; durch unmäßiges Leben auf sich gezogen, und

gab dahero am Ende nachfolgende Ermahnung:

Geht! da liege ich nun seit einem halben Jahre, und bin mir und euch zur Plage. Aber ich fühle daß es nun bald aus ist. Da weinten und schlichzten die Frau und Kinder noch mehr. Klaus nahm seine

seine wenigen Kräfte zusammen, und sprach, ich möchte nur nach gerne den Trost mitnehmen daß ihr brav und gut würdet, und daß es euch wohl gienge, und besser als mir. Zu meiner Zeit sahe ich immer mehr nach dem Bösen als Guten, da sahe, wie die losen Bursche auf Hochzeiten Kindtauffen und andern Anlässen, so viel in sich hinein frassen, als sie nur schlucken könnten, und daß unter zehn kaum einer nüchtern blieb, so sossen sie Bier und Brandtwein durch einander, wer nicht nach ihrem Schlagewar, konnte ihrem ruchlosen und sündlichen Gespötte nicht ertrinnen, so daß ich dachte der wäre kein rechter Bursche, der nicht tüchtig schlingen könnte. Und so gewöhnte ich mir allmählich das unmäßige Fressen und Sauffen so an, daß ichs nicht mehr lassen konnte, und ich zu lezt auch alle Mahlzeiten mehr hinunter schluckte, als der Magen verlangte, und daß ich selten ohne Rausch aus dem Wirthshause heimkam. — Sehet also liebe Kinder wie nothwendig es ist, böse Gesellschaften zu fliehen. Nun muß ich sterben, und bin die meiste Schuld daran daß euere Mutter eine Witwe und ihr Waisen werdet. — Die guten Kinder reichten ihm die Hände und versprachen ihm zu gehorchen; Klaus lebte kaum nach drey Tage, da starb er. Seine Witwe erzog nun die Kinder vollends zu allem Guten, und erinnerte sie gar oft an ihres Vaters letzte Reden, von der Mäßigkeit, und was er für Schmerzen auf seinem langen Krankenlager hätte ausstehen müssen.

Bemerkungswürdiger Hund.

Der Schultheiß des Baron von Stauff-

fenbergischen Orts Laisingen, Johannes Schurer, gieng beim tiefen Schneewetter letzten Winter, auf ein benachbartes Ort. Im heimgehen befand er sich betrunken, und dadurch fiel er in einem tiefen Graben. Ein großer Hund, den er bey sich hatte, gab sich alle Mühe, seinen Herren mit den Zähnen heraus zu ziehen, aber umsonst. Der Graben war zu tief und der Schurer zu unthätig. Der Hund fieng ein Geheul an, um Hülfe zu erlangen. Nach einer halben Stunde läuft er heim, nimmt des Schurer Söhne bein Kleidern, wimfelt, zeigt den Weg, sie die Geschichte ahnend, finden ihren Vater an dem vom Hunde angezeigten Orte halb tod, und bringen ihn wieder ins Leben zurück, ins Leben, das er seinem Hund zu danken hat.

Nicht lange, wurde ein Jagdhund auf dem Grabe seines Herren tott gefunden, welches er 2 Jahre lang ununterbrochen, alle Tage eine Stunde besuchte.

Der Eis Handel.

Einige Londner Kaufleute schickten in der freylich immer gewagten Voranschung, daß auf den letzten gelindnen Winter ein warmer Sommer eintreten könnte, zu Ende des letzten Merz ein Schif nach Grönland, um eine Ladung Eis zu holen. Es gab Leute, welche darüber spotteten. Nun kam das Schif in der Mitte des Brachmonats, wo eben in London eine grösse Hitze als seit sieben Jahren war, auf der Theimse an, und in zwey Tagen war die ganze Ladung Eis mit einem Gewinn von 90. Prozent verkauft.

Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wahl und Krönung
des deutschen Kaisers oder eines römischen Königs zu Frankfurt,
nebst beygehenden Bemerkungen.

Das deutsche Reich hat jetzt eine Verfassung, dergleichen man auf der ganzen Erde nicht findet. Als es vor tausend Jahren vom Kaiser Karl dem Grossen gestiftet wurde, war dieser Herr der einzige Regent in Deutschland, und er und einige seiner Nachfolger bestimmten und wählten die Person des künftigen Regenten. Nach und nach aber wußten die deutschen Herzöge, die nicht gewohnt waren, einem Monarchen knechtisch zu dienen, sich viele und grosse Freyheiten zu verschaffen.

Diese Wahl des deutschen Kaisers, oder römischen Königs, nebst der darauf folgenden Krönung und Salbung, geschah sonst in der Reichsstadt Achen, zuweilen auch in andern Reichsstädten, besonders zu Köln, Regensburg, und Augsburg; jetzt aber geschieht sie allemahl zu Frankfurt am Main, mit einer ungewöhnlichen Pracht und unter ganz eigenen Feyerlichkeiten.

Nächst dem Kaiser sind die Churfürsten; und diese sind es, welche eigentlich das Oberhaupt des Reichs wählen. — Ihre sind acht: als Maynz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz und Bayern, Sachsen, Brandenburg, und Hannover.

Gemeintlich wird sonst zu Lebzeiten des Kaisers dessen künftiger Nachfolger gewählt, und dieser führt, so lange der Kaiser lebt den Titel eines römischen Königs, nur erst mit dem wirklichen Antritt seiner Regierung heißt er Kaiser.

Die Eigenschaften die das Reichs-Oberhaupt haben muß, sind folgende.

1. Muß ein solches Oberhaupt männlichen Geschlechts seyn; denn vermöge einmal hergebrachter uralter Gewohnheit, ist der römische und deutsche Kaiserthron nur für Prinzen, nicht aber, wie in Russland, England, Portugal, Schweden &c. auch für Prinzessinnen bestimmt.

Der zu erwählnde Kaiser muß ferner:

2. ein geborner Deutscher,
3. von hohem Adel.
4. ein weltlicher Herr,
5. christlicher Religion, und
6. volljährig seyn.

Das, was an diesem Krönungstag die Aufmerksamkeit der Zuschauer am ersten rege macht, sind die von Nürnberg und Achen hergeholtten Reichskleinodien; denn nur an diesem Tage, und sonst nie, werden sie gebraucht. Einige derselben sind bei der Handlung der Krönung als Sinnbilder und Zeichen der Kaiserlichen Würde wesentlich nöthig, und heißen deswegen Reichs-Insignien; andere aber sind blos des Anschauens würdige kostbarekeiten, und heißen Reichs-Reliquien, oder auch Reichs-Heiligtümer. Diese Reichs-Insignien werden in der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt (wie auf folgender Vorstellung zu sehen ist.)

Vor

Vorstellung der auf folgendem Blatte beschreibende
welche bey gegenwärtiger Kaiser- K. & W.



benen Reichs-Insignien und Reichs-Reliqien,
-Könung zu Frankfurt vorkommen.



Erklärung der auf vorherigem Blatt gemachten Vorstellung.

1. Die Kaiser-Krone, von Gold, 14 Pfund schwer, oben über der Scheitel mit einem Ring, und horn über der Stirn mit einem Kreuz versehen. Sie hat 8 Federn, die alle mit vielen, aber ungeschliffenen Diamanten besetzt sind, dessen Werth auf 6 Million und 5 mahl hundert tausend Gulden geschähet wird.

2. Der Scepter, oben in der Gestalt einer Eichel mit 6 Blättern. Er ist eigentlich von Silber, war aber ehedem stark verguldet. Jetzt ist die Vergulding großtheils davon gegangen.

3. Der Reichsapfel, eine Kugel von Gold, 3 Mark, und 2 Loth schwer, und von der Größe, daß sie eine starke Mannshand füllt. Um sie herum gehen drey goldene Reife und oben drauf steht ein solches Kreuz, wie auf der Kaiser-Krone. Dieser Reichsapfel war ehemals das Sinnbild der Herrschaft über die ganze Erdkugel, weil die berühmte Nation der Römer wirklich über die meisten Reiche der damals bekannten Erde regierte.

4. Der Säbel, Carl des Grossen.

Die eigentliche kaiserliche Kleidung, die ebenfalls noch von Kaiser Carl dem Grossen herrührt. Die Stücke sind folgende:

5. Ein langer Mantel.

6. Ein enger Rock. ic. ic.

7. Handschuhe und Schuhe, Kaiser Carl des Grossen.

Die sogenannten Reichs-Reliquien oder Reichs-Heilighümer sind folgende:

8. Ein Stük von der Krippe in welcher der Heiland geböhren worden.

9. ein Theil von der Kette, in welcher Paulus und Johannes im Gefängniß gefesselt gewesen.

10. Ein Stük von dem Tischtuch, worauf Jesus mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten haben soll.

11. Ein Zahn von Johannes dem Täufer, nebst einem Stük von dessen Rocke ic. ic.

12. Ein Stük von dem Kreuz Jesu.

13. Eine Dornen aus der Krone Jesu.

14. Ein Degen des Hl. Mauritius.

Am Krönungstage des Morgens um 8 Uhr machen alle Glocken der Stadt, den Einwohnern den Anfang der Feierlichkeiten bekannt, und die Bürger Compagnien gehen in neuer Uniform an ihre Posten; darauf geht alles noch gebräuchlicher Ceremonien vorüber.

Die Einkünfte eines römischen Kaisers sind in den jetzigen Zeiten sehr unbedeutend; denn er bekommt jetzt bloß von einigen Reichsstädten einige geringe Abgaben, die sich jährlich etwa auf 12000 Gulden belaufen. Unter die ungewisse Einkünfte rechnet man die Belehnungen, die Einkünfte von Ertheilung der Reichs-Privilegien, und die Gebühren für Standess-Erhöhungen, die jährlich ohngefähr eine Million Gulden ausmachen. Dagegen hat der verstorbene Kaiser Joseph aus seinen österreichischen Ländern jährlich über 60 Millionen Thaler Einkünfte gehabt. Truppen hält ein deutscher Kaiser, als Kaiser nicht viel, aber das deutsche Reich muß in Kriegszeiten eine Armee von 120,000 Mann stellen, welches Heer die Reichs-Armee genennt wird.

Der listige und herzhafte Capuciner.



Zu Meuvon in Frankreich gieng verschwommenen Winter ein Capuciner aus, um für sein Closter Almosen zu sammeln, als er wieder nach solchem zurück gieng, gesellte sich unterwegs ein Mensch zu ihm, der allerley Fragen an ihn that, unter andern

andern auch diese: Wie viel er heute Geld zusammengebracht hätte? Der Capuciner sagte gerade heraus, zehn Thaler. Diese bat sich der Unbekannte, indem er eine Pistole hervorzog, aus, und der Capuciner sandt nicht für gut, sie ihm abzuschlagen, sondern langte das Geld aus der Kette herfür und übergab es dem Räuber, welcher alsbald den Weitern suchte. Raum hatten sie einander verlassen als der Capuciner sich umdrehete, und ihn mit Thränen bat, daß er, weil man ihm im Kloster nicht glauben, sondern denken würde, er habe das Geld niederslich verthan, ihm ein Loch durch seine Kette schießen möchte. Der Spitzbube ließ sich überreden: Raum aber hatte er die Pistole losgelassen, als der Capuciner, der ziemlich handfest war, ihm beym Leibe kriegte, und so lange hielt, bis auf sein Geschrey Leute herzukamen sich des Strassenräubers bemächtigten, und ihn für den Richter brachten.

Etwas von einem Strassenräuber.

Verwischenen Horning wurde in dem Bayreutischen Oberlande, ein Strassenräuber hingerichtet, der von der gefährlichen Rorte war, welche seit einigen Jahren sichs zum Geschäft gemacht hat. In Deutschland die Postwagen zu bewauben, und planmäßig immer in andern Gegenden ihre Räubereyen unternahm, so daß alle Sicherheit auf den öffentlichen Landstrassen dahin gewesen wäre, wenn dieser Rorte nicht wäre das Handwerk gelegt worden. Aber der letztere Postwagenraub im Spessart, wo der englische Capitain Walker auf eine so

grausame Art mit Schlägen mishandelt wurde, hatte so viel Aufmerksamkeit erregt, daß man nichts unversucht ließ, um diesen Strassenräuber ausfindig zu machen. Er hatte bey einer Jahresfrist 3165 fl. durch Strassenraub mit den Pistolen in der Faust erworben; die aber durch Wohleben und tolle Wirthschaft eben so geschwind wieder durch gebracht wurden.

Zu Mankendorf einige Stunden von Wien, sind 24. Spitzbuben in die Kirche gekommen, haben Altarsgeräthschaften einpaeken wollen, sind aber auf der Stelle gefangen worden.

Die wohlbezahlte Kuh.

Auf dem Jahrmarkt zu Miskolz in Ungarn zu Anfang dieses Jahrz verkaufte eine Frau eine Kuh, um 39 fl. Ein Bösericht zu Pferd versorgte sie im Nachhause gehen, und forderte ihr das Geld ab. Das Weib warf den Beutel, in der Angst vor sich auf die Erde, und ließ, was sie konnte. Der Dieb, welcher es nicht bemerkte hatte, ritt ihr nach, holte sie ein, und zwang sie, nachend anzuziehen. Sie that, was er wollte, indem sie, immer rief: das Geld hinweg geworfen zu haben. Als der Dieb nichts bey ihr sandt, mußte sie beym Pferde bleiben und er gieng den Beutel zu suchen. Das Weib war aber nicht faul, als sie ihn entfernt sah, schwang sich im Naturstande auss Pferd, und ritt davon. Unterwegs begegnete ihr ein Kavalier, der ihr einen Mantel gab, und sie zu sich in den Wagen nahm. Im Mantelsack des Diebes fand man verschiedene kostbare Leisten und 500 fl. an Geld.

Guter Einfall einen Flucher zu bekehren.



In Hamburg kamen letzten Monat
Merz 3. frönde Gesellen in einer Schen-
ke zusammen, und wählten unter sich das
Würfelspiel. Einer von diesen verlor

gegen die 2. seiner Cammeraden bald all
sein bey sich gehabtes Geld; da er denn
bey jedem unglücklichen Wurfe dermassen
fluchte, und so schreckliche Neden führte,
dab

dass es kein Wunder gewesen wäre, wann ihn schon der T. ** geholt hätte. Endlich da er ganz ausgebeutet war, und nichts als eitel Teufel, Donner und Hagel, aus seinem schnöden Munde heraus gien- gen, auch der beyden andern Gesellen ihr Warnen gar nicht half, so legte er sich mit den härtesten Flüchen nieder, und schliess in so schöner Bereitung ein. Die andern beiden spieleten fort, und da sie ihrem Gotteslästerenden Cammeraden schnarchen hörten, beredeten sie sich zusammen, einen Streich zu machen. Läscheten dennach das Licht aus, das alles Stockfinster war, machten gleichwohl ihr Spiel fort, und endlich huben sie einen verstellten Streit an, als ob sie füher den einen Würfel uneins würden, weil solcher nicht gleich stünde, also jener anders treffen wollte. Sie wecketen darüber den Schlafenden auf, und forderten von demselben, dass er urtheilen sollte, ob die Würfel gleich stünden oder nicht. Der aufgeweckte, welcher, weil es stockfinster war, keinen Stich sehen konnte hub an ihr Narren, was soll ich hierzusagen, schaft mir erst ein Licht, dass ich sehen kann. — Hat dich der Schlaf dummi gemacht, verseztet diese, dass du brennend Lichte nicht sehen kannst: Ist das nicht die Würfel und das die sechs? Sendt ihr nicht bey Sinnen, fragt jener im Bette, wo ist denn das Licht. Ja Ernst, hub einer von diesen an, kannst du hier nicht das brennende Licht sehen, dass auf dem Tische steht, und diese Würfel hier, und das Glas. Es sagte jener, hole mich der Teufel, wenn ich das geringste sehe. — O! sprachen diese hin- wiederum, so hat dich Gott gewiss ge- straft, und wegen eines abscheulichen

Fluchens und Lästers dir dein Gesicht genommen, denn du hast ja die Augen spreierweit offen, und kannst doch damit nicht sehen: O! du elender Tropf. Auf diese Vorstellung wurde jenem Angst, er gieng in sich, sein Gewissen hielt ihm vor, wie ärgerlich er gefluchet, er bereuete solches er weinete, bat es ab, that ein Gesübbe, hinför die schändliche Gewohnheit des Fluchens und Spielens zu lassen, wann ihm nur aus Gnaden sein Gesicht geschenkt würde. Damit legte er sich wieder unter heißen Thränen und Seufzern zur Ruhe, schliess in der Angst ein, und da er bey hellem Morgen die Augen wieder aufthat, war er von Herzen froh, dass er völlig sehen konnte, dankete Gott vor das geschenkte Gesicht, und stellte alles Fluchen und Spielen hernach ein.

Der unglückliche Jud.

Vor kurzem brach in einer gewissen Stadt der Unterpfalz Feuer aus. Schnell ergriff die Flamme vom Winde angefacht das nahe stehende Haus eines Juden Namens Salomo. Er sein Weib und Gesinde retteten sich so schnell als möglich. Aber plötzlich erinnerte er sich seines kleinen zurückgelassenen Kindes. Von Vatergefühl durchdrungen eilte er wieder zurück, um das liebste Gut der Lebens- gefahr zu entreissen. Schon hatte er die Wiege erreicht, schon eilte er in Todes- angst mit seinem errungenen Pfande zurück, als auf einmal der Boden unter ihm einstürzte, und Vater und Kind im Schutt ihr Grab fanden! Dieser Jude zeichnete sich nicht nur als gefühlvoller Va- ter sondern auch als Menschenfreund aus.

Vorstellung des herzhaften und starken Polacken.



Der Sohn eines reichen Bürgers aus Krakau in Pohlen, der eben auf der Heimreise von England sich befand, wurde Unterweges zu Promnik von einem jungen Wolf angehalten; der Reisende so sich auf solchen Fall nicht versehen, musste ohne anders in Gefahr laufen,

auf eint oder andere Weise sein Leben zu verlieren. — Er fasste daher den Entschluß, durch die Noth getrungen, auf der Stelle sein äußerstes zu wagen und fuhr gerade zu dem Wolf in seinen aufgesperten Rachen bis auf die Schulter hinein. (wie obige Vorstellung anzeigt)

Durch

Durch diesen Einfall gelang es ihm demselben die Kraft zu benennen; so daß das junge Thier enträstet darunter fiel; und soß der Reisende, auf die schönste Manier glücklich náher Hause gekommen war.

Der Wiegenvorrath.

Ein junger Mann ~~und~~ Fischer in verwischenem Monat zu Warschau Hochzeit gehalten, wurde von seiner Frau, welche mit einem andern zuvor alzu nahe muß gekommen sein, in den ersten 3. Tagen, ganz unvermuthet mit einem jungen Sohne beschenkt. — Ob nun wohl diese Meckerkunst zimlich früh, so sagte doch der gute Tropf nichts dazu, sondern er machte sich in die Neugasse zu einem Schreiner, und begehrte er solle ihm was von Wiegen zeigen, die er kaufen wollte. Der Schreiner hatte über zwey Duzend fertig, und stellte ihm selbige vor. Der neue Vater fragte, ob er nicht mehr hätte, so viel reicheten bey ihm nicht zu. Der Schreiner sahe ihn an, und fragte gehethells: was er mit so vielen Wiegen machen wollte, da stunden ja schon über 24. Er versezte der junge Ehemann, ich muß billig auf Vorrath bedacht seyn, denn wenn meine Frau alle drey Tage in ihrem Ehestande ein Kind bekomme, als wie sie heute den Anfang gemacht hat, so werde wohl nach viele Wiegen brauchen.

Sonderbare Heurath.

In Stevenage in der Grafschaft Hertford in England, wurde vor einigen Wochen ein Ehepaar kopuliert, dessen Alter zusammen 143. Jahre betrug. Der

Bräutigam, ein Riefer, war 75: und die Braut war 68 Jahr alt, und was das sonderbarste ist: diese Leuthe lebten sich von Jugend auf, und ob schon Hindernisse ihre gesetzliche Verbindung bisher verschoben hatten, so hatten sie deswegen den Spruch: „Seid fruchtbar und mehrt euch!“ nicht außer Acht gelassen, und vor ihrer ehelichen Trauung bey 100. Kinder und Enkel mit einander der Welt geschenkt.

Ein Sternseher Stück.

Als eine alte Begebenheit, verdient auch folgende Angemerkt zu werden. — Der bekannte Philosoph Thales wollte einem Abend an dem gestirnten Himmel eine und die andern Sternen kennenlernen; in dem er nun mit dem Finger hinauf zeigte, wo dieser oder jene stünde, so fiel er darüber in eine Pfütze, welche er nicht gewahr worden, weil er die Augen immer in die Höhe hatte. Dieses sahe eine Magd, die sieng darüber gewaltig an zu lachen, und sagte: dem Vorwiche geschlehet recht: — Der Mann will erforschen, was am Himmel steht, und weiß noch nicht einmahl was vor seinen Füssen ist.

Die Zeit zu essen.

Der berühmte Doktor Lagi in Crefeld, wurde letzten Winter von einem Bauren gefragt, zu welcher Zeit man essen müsse; der Doktor gab zu Antwort: Der Reiche soll essen, wann ihn hungert, und der Arme wenn er was hat.

Die auf dem Eis fahrende Leute.



Zu Onregrund, einem an der Seeküste in Uppland liegenden Ort, ereignete sich im Frühjahr folgende Begebenheit.

Sieben Personen, aus Bäuren und einer Bäuerin bestehend, unternahmen auf das Eis zu gehen, um einige See

Seehunde zu fangen. Das Eis, auf welchem sich die 7. Menschen befanden, hat sich von dem Land-Eis losgerissen, durch den südlichen Wind nach der Finnischen Seite getrieben, und ist erst nach 5. Tagen wieder zurück geführt worden. — Diese Leute hatten sich nur mit etwas wenigem Essen versiehen, am ersten Tag aber so viel Seehunde gefangen, daß sich 6. derselben indessen darmit ernähren konnten, worunter die Bauerfrau wäre, welche anstatt des zu Hause gelassenen säugenden Kindes die siebende Person, so ein 60 jähriger Bauer war, die 4. Tag über mit ihrer Milch ernähret hatte.

Zu leicht und zu schwer.

Zu * * * * in Frankreich lebt ein sehr schönes, aber auch zimlich galantes Mädchen, das immer sehr viele Anbeter hatte. Unter diesen war auch ein junger Mann, der viel Talent, aber desto weniger Vermögen besaß; dieser hielt um die Hand der Schönen an, aber sie schlug sein Anerbieten aus. — Sie sind mir zu leicht! — sprach sie. — Bald nachher traf sichs; daß das Mädchen schwanger wurde. Der, welchen man als Ursache dieser Leibesveränderung angab, war zu vornehm für das Mädchen, als daß sie ihres Zustandes ohngeachtet, auf seine Hand hätte Anspruch machen dürfen; daher wurde die Unterhandlung mit ersterm jungen Manne wieder aufs Tapet gebracht, nun sprach dieser aber: Mademoiselle, ehemalen war, ich Ihnen zu leicht, jetzt sind Sie mir zu schwer!

Weiberwunsch:

Ein gewisser Gelehrter im Deutschland der eben ein grosser Liebhaber vom Bucherlesen war, bekam von seiner Frau immer den Vorwurf, in dem sie sagte; ich wünschte daß ich, auch ein Buch wäre, so würde mich der Mann mehr lieben als er thut. — Ja sprach der Mann darauf, es müßte aber ein Calender seyn damit ich alle Jahr einen neuen bekäme.

Grabschrift eines Trunkliebhabers.

In diesem Grabe ruht ein lieber Seeliger im Frieden.
Er ist beim Wein verschieden.
Kommt Wein hieher, so steigt er heraus.
Ver sagt die Leute und saust ihn aus.

Festtage.

welche in R. R. Oestr. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pelag. August, Mathäus, Michael, Simon Judas, Martinus, Catharina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang. Unsch. Kindleintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Mittwoche und Freytage des Advents übersezt.